

Sektion der Bayerischen Benediktinerakademie getragen, bei denen es sich um ausgewiesene Historiker mit hoher Fachkompetenz auf dem Gebiet der Ordensgeschichte handelt. Ihrem ehrenamtlichen und engagierten Wirken ist zu verdanken, dass die Zeitschrift in geänderter Form weiterhin auf hohem Niveau Grundlagenarbeit leisten kann und international wahrgenommen wird.

Nach 25 Jahren sehr verdienstlicher Redaktionsleitung hat P. Ulrich im November 2014 seine Aufgaben weitergegeben: Als neuer Dekan der Historischen Sektion der BBA wirkt nunmehr P. Prof. Stephan Haering (Metten/LMU München), während die Schriftleitung der Zeitschrift bei P. Cyrill Schäfer (St. Ottilien) liegt. Band 126 (2015) ist in Vorbereitung; er wird als Festschrift für P. Ulrich Faust erscheinen.

# Zur Gegenwart der Orden

## Ein Studientag in Berlin

von Albert Schmidt OSB

„Ein Christentum, das die Orden vergisst, vergisst sich selbst“ (Corona Bamberg OSB): Mit diesem Wort begrüßte Direktor Joachim Hake am 31. Januar 2015 die rund 180 Teilnehmerinnen und Teilnehmer am jährlichen Studientag zum Patronatsfest der Katholischen Akademie in Berlin. Im Jahr der Orden wollte dieser Tag einen Blick auf die Wirklichkeit des Ordenslebens richten und nach künftigen Umrissen fragen, ohne sich in theologische Überhöhungen zu flüchten – „mittlere Flughöhe“ war gefragt.

### Statistisches Präludium

Der Journalist *Ernst Dohlus* aus München zeichnete ein Bild der Lage in Deutschland: *Alarmierende Zahlen – für wen?* Das Durchschnittsalter der 18.000 Ordensfrauen liegt bei 80 Jahren; 90 Prozent von ihnen sind sozial-karitativ tätig. 1.400 Ordensfrauen gehören kontemplativen Orden an; bei ihnen fällt der Rückgang mit 40 Prozent zwischen 1980 und 2010 etwas geringer aus als bei den apostolischen Gemeinschaften, deren Mitgliederzahl im gleichen Zeitraum um 60 Prozent abgenommen hat. Im Lauf des Jahres 2015 ist

mit rund 1.000 Todesfällen zu rechnen, denen ca. 60 zu erwartende Eintritte gegenüberstehen. 1960 gab es 93.000 Ordensfrauen; allein zwischen 1970 und 1980 verringerte sich durch Tod und eine Austrittswelle ihre Anzahl um 25.000. Es ist damit zu rechnen, dass im Lauf des nächsten Jahrzehnts die Hälfte der Frauenorden zu existieren aufhören wird. Im Jahr 2025 wird die Gesamtzahl der weiblichen und männlichen Ordensleute sich vielleicht auf jeweils 4.000 belaufen.

Von den 4.500 Angehörigen der Männerorden – drei Viertel davon sind Priester – ist die Hälfte unter 65 Jahre alt. Weltweit gesehen, nimmt die Zahl der Mitglieder der Männerorden zu. Die Priesterorden betreuen noch immer zahlreiche Pfarreien, ziehen sich aber insgesamt aus der Fläche zurück und konzentrieren sich auf einzelne „Leuchttürme“; das muss Bistümer und die Weltkirche alarmieren. Gemeinsames Leben, Stundengebet und Seelsorge zu verbinden bleibt und wird schwierig.

Der Referent hatte mit einer Reihe von Novizinnen und Novizen Gespräche geführt und erwähnte einige Schlaglichter: Bei den Novizinnen ist die Gottesliebe der Hauptgrund für den Eintritt; die Nächstenliebe tritt als

Motiv deutlich zurück. Die Noviziate sind meistens winzig; wo sie sehr traditionell geführt werden, kann das junge Schwestern in Nöte bringen. Für die starke Gruppe der Älteren ist es oft schwer zu verstehen, „was die Jungen heute alles dürfen“. Wenn zum Beispiel eine 45-Jährige sich einer Kongregation oder Kommunität anschließt, in die lang niemand eingetreten war, „wird sie eines Tages ihre Gemeinschaft abwickeln – doch niemand hat es ihr gesagt, und sie wird es nicht glauben“. Bei den Novizen hatte jeder dritte konvertiert oder war als Erwachsener getauft worden. Auch bei ihnen wies das Eintrittsalter große Schwankungen auf – von 18 Jahren bei zwei Legionären Christi bis zu 40 Jahren bei zwei Benediktinernovizen. Insgesamt liegt vor den Orden die Aufgabe, gottgeweihtes Leben, Gemeinschaft und Sendung neu zu verstehen und zu gestalten.

### Benediktinische Wandlungen

Wie konnte eine Lebensform sich 1500 Jahre lang immer neu erfinden? So fragte *P. Elmar Salmann OSB* (Gerleve) zu Beginn seines Beitrags *Mönchtum – Handwerk und Schule des Geistes*. Er skizzierte den langen Weg des Mönchtums von den Einsiedlern der Wüste bis zu den Zönobiten und nach Europa. Die Regel Benedikts wurde langsam zu einer Magna Charta; sie ordnet ein Ethos, bietet eine Werkstatt für Schüler, erinnert an Ideale, die vielen Traditionen entnommen sind, und konfrontiert sie mit der Praxis. Riten und Rhythmen bieten der Religiosität einen verlässlichen Raum, in dem eine Gemeinschaft in alltäglicher Mystik Gott suchen kann: Abt, Gäste und Gastgeber, Kranke und Krankenpfleger, ja das Werkzeug werden zu Orten der Christusbegegnung. Diese Urform erwies sich als überaus lebendig: „jede Realisierungsform zerbricht, um neuen Wandlungen Platz zu machen“. Als nach der Säkularisation die monastische Präsenz fast erloschen war, fand das Mönchtum eine eigentümliche Auferstehung in der Kulturgeschichte als Archetyp – von den Nazarenern bis zu Sloterdijk.

Das anschließende Gespräch vertiefte und ergänzte die angeschnittenen Themen: Im

Mönchtum steckt etwas Anachronistisches. Nicht um jeden Preis auf der Höhe der Zeit sein zu müssen kann eine fruchtbare Freiheit bedeuten – solange das Bewahrte sich auch bewährt. Wer Gegenwart der Tradition und ressentimentfreie Erschlossenheit für das Jetzt ins Gespräch bringt, besteht auch die Herausforderung, ein großes Erbe anders zu leben. – „Gott scheint helle Freude an der Vielfalt zu haben, an Buntheit, an Wandlungen“: In einer Zeit, in der Christentum nicht mehr europäisch, sondern planetarisch ist, rücken konfuzianische, buddhistische und islamische Formen des Mönchtums in den Blick. Im christlichen Ordensleben selbst meldet sich die Frage: Welche neuen Zuordnungen und Bereicherungen können an die Stelle der klassischen Trennung von Ordenschristen und Laien bzw. Familien treten?

In die Geschichte und Gegenwart einer konkreten Gemeinschaft führten die Ausführungen von *Sr. Thaddaea Selnack OCist* aus der sächsischen Abtei Marienstern. *Omnia tempus habent – alles hat seine Zeit*: Unter diesem Leitwort illustrierte die Zisterzienserin anhand von photographischen Aufnahmen und Sinnbildern, wie ihr Kloster, das seit 1248 ununterbrochen besteht, seinen Weg sucht und seine Berufung versteht. „Ein Kloster lebt nur mit den Leuten, die da sind“ – mit den Mitgliedern der Gemeinschaft, den Gästen und seinem Umfeld.

### Franziskanisches Andante con moto

„Wir sind kein Orden, wir sind eine Bewegung“: Für *Sr. Katharina Kluitmann OSB*, Provinzoberin der Lüdinghauser Franziskanerinnen, bleibt dieser Satz in Zeiten des Kleinerwerdens gültig und wird zur Herausforderung. Sie selbst ist mit 50 Jahren die jüngste von 60 Schwestern, deren Durchschnittsalter bei 80 Jahren liegt; zur Provinz gehört eine Postulantin. In ihrem Vortrag *Pilger und Fremdlinge – franziskanisch ist man sowieso immer unterwegs* verglich sie das Vorgehen ihrer Provinz mit Schritten, die ein Pilger geht und braucht: vernünftig handeln – zeitig loslassen – gemeinsam gehen – es wagen – das Ziel im Blick behalten.

„Unser Problem ist nicht die Überalterung, sondern die Unterjüngung.“ „Die Alten würdig begleiten, die Jüngeren sollen leben können.“ Der Blick auf die empirische Lebenserwartung und statistische Entwicklung der Gemeinschaft (Heubeck-Tafeln) dient als realistische Gesprächsgrundlage. Die Fragen rechtzeitig anzugehen, öffnet Zeit- und Gestaltungsräume für kluge Verträge, für die Belange der Mitarbeiter beim Abgeben von Institutionen, für Beratung und Hilfe von außen und für verschränkte Lösungen, z.B. ein Haus abzugeben, aber den Konvent nicht zu schließen (oder umgekehrt). Das gemeinsame Gehen begnügt sich nicht mit der Pflege der Kommunikation innerhalb der Gemeinschaft; eine Vernetzung zwischen den Orden hat begonnen – von 7 Konventen leben 3 mit anderen Konventen zusammen, und derzeit entsteht ein erstes interfranziskanisches Noviziat im deutschen Sprachraum. Neben dem Schließen ergeben sich Neugründungen, und die Gemeinschaft bleibt offen für Eintritte: „Manche kommen durch.“

Die Konzentration auf Gebet und Meditation hilft, Gott im Blick zu behalten und schützt davor, sich zu verzetteln. Die Schwestern bieten viermal wöchentlich abends eine öffentliche Gebetszeit an. Der Ernst der Lage hat auch fruchtbare Seiten: „Die vielen Schwestern, die sterben, halten mir den Himmel offen. Wir sind *eine* Stimme im Konzert; der Sinn unseres Lebens schließt das Sterben mit ein. Das Herbstlaub strahlt noch einmal – und es bereitet den Frühling, der sicher kommen wird, wie auch immer.“

Im Gespräch wurde die hohe Ungleichzeitigkeit gegenüber der Zukunft angesprochen. Manche Gemeinschaften schauen genau hin, andere verschließen die Augen; wer den Zeitpunkt versäumt, kann erleben, dass ihm entrissen wird, was er nicht loslassen wollte. Wie sieht Sr. Katharina die Zukunft? „Frömmere, ärmer und kommunikativer – untereinander, mit Gott, mit den Menschen.“ Hinzu kommt ein heimlicher Traum: Könnten neue geistliche Gemeinschaften samt ihren Kinderkrankheiten und die realistisch-weisen alten Gemeinschaften zusammen gottgeweihtes Leben neu gestalten?

## Ignatianische Verfügbarkeit

Die Zeit ist kurz, in Christus ist das Ende angebrochen (1 Kor 7); alle Orden haben den Auftrag, dem Wesentlichen Raum zu geben. P. Stefan Dartmann SJ, 2004-10 Provinzial, seither Leiter von Renovabis und ab Juli 2015 Direktor des Collegium Germanicum in Rom, ließ sich in seinem Referat „*Mensch, werde wesentlich! Der Dienst der Orden an Kirche und Gesellschaft*“ von seinem Mitbruder Alfred Delp SJ inspirieren: die Macht des abwesenden Gottes bezeugen; die Nacht aushalten und nicht der Versuchung einer Wellness-Religion nachgeben; den Charme eines Lebens ohne Maske zeigen. Auch wenn ein Leben als „Wissende, Wachende, Rufende“ (Delp) kein Monopol der Ordensleute darstellt, ist es doch ihr besonderer Auftrag.

Im Ordensleben steckt etwas Charismatisches und Anarchisches, das sich vorschnellen Funktionalisierungen entziehen darf. Die Orden sollen nicht sich selber zuschreiben, heute noch Avantgarde zu sein; doch es lässt sich an ihnen einiges über den Gesundheitszustand von Kirche und Gesellschaft ablesen – ohne moralisierende Wertungen, denn die Orden sind ein Teil der Kirche und der Gesellschaft, doch zugleich berufen, an die Ränder zu gehen, nicht nur im sozialen Sinn. Viele Nöte der Orden werden segensreiche Konsequenzen haben, zum Beispiel dass sie mehr und mehr auf Laien angewiesen sind. Zur Verfügbarkeit für Aufgaben kommt die Verfügbarkeit für Umbrüche; das fordert dazu auf, Gehorsam und Mündigkeit neu zu buchstabieren.

## Finale für gemischte Stimmen

Das Podiumsgespräch der beiden Moderatoren mit den Referentinnen und Referenten variierte unter Beteiligung des Publikums das Thema der Sendung.

*Definieren die Orden ihre Sendung selbst? Müssen sie ihre Sendung immer neu definieren?* Als Orden insgesamt definieren wir unsere Sendung „alt“: Leidenschaft für Gott, das Evangelium mittend unter den Menschen leben. Nur wenn die Sendung zu eng gefasst war, ist

sie neu zu definieren (Kluitmann). Meine Sendung besteht darin, Gott kennenzulernen; alles andere ist Werkzeug. Ordensleben muss sich um Gott drehen (Selnak). Benedikt spricht nicht von Sendung. Bei ihm entstehen aus dem Pathos „einsam-gemeinsam“ Sendungen der Präsenzdicke: Gäste, Kranke, untereinander. Bei Benedikt steht das einander Aufhelfen im Vordergrund (Salmann). Die Sendung kann viele Gestalten annehmen; der bleibende Kern ist der Dienst für die Menschen – *animas iuvare*. In der Umsetzung kann sich Spezifisches zeigen – *modus noster procedendi* (Dartmann).

*Worin besteht der Dienst der Orden in einer endlichen Zeit?* Warum soll ich einer kleinen menschlichen Seele so viel Wert geben, wenn nicht Gott es tut? Wenn Gott wirklicher ist als alles, dann bekommt die Wirklichkeit des Einzelnen Gewicht, dann haben die Menschen Ewigkeit (Kluitmann). Seelsorge hält der Einmaligkeit der Gottbeziehung eines jeden stand und gibt ihr freies Geleit (Salmann). Die Endlichkeit des Lebens als beglückende Perspektive: Haben die Dinge so viel Bedeutung? Die Eschatologie als Quelle der Freiheit: Der Blick auf das nahe Ende ermöglicht Freimütigkeit (Dartmann).

*Ein Mönchtum auf Zeit ist dem Buddhismus vertraut, in der Kirche normalerweise*

*nicht möglich. Könnte eine Profess auf Zeit positiv sein?* Im Buddhismus ist ein solcher befristeter Aufenthalt im Kloster Teil der Lebenslehrzeit. Treten bei uns auf Dauer vielleicht Zentren, wo Familien, Priester und Ordensleute das Leben teilen, an die Stelle von Pfarreien? Auch in den Klöstern könnten Dauerhafte und Befristete miteinander leben. Ist Ernst immer auf Lebenszeit angewiesen? Ist ein Beherbergen auf Zeit möglich? (Salmann). Ja, aber es wird immer eine Basisgemeinschaft brauchen (Selnak). Wir müssen ein anderes Verhältnis zwischen Ordensleuten und Laien finden; auch Papst Franziskus hat das Thema Männer und Frauen in den Orden aufgeworfen (Dartmann). Die Idee ist gut, aber sie lässt sich nicht zu sehr planen, und sie eignet sich nicht als Lösung für das Kleinerwerden; außerdem erfordert ein Miteinander von lebenslanger und zeitlich begrenzter Entscheidung eine hohe Qualität der (Kern-)Gemeinschaft (Kluitmann).

„Die Gegenwart ist ironieverliebt und pathosvergessen. Ich empfand heute, dass die Ordensleute es mit Ironie und Pathos anders halten. Zugleich mischt sich in alles etwas Humor aus dem Wissen um das Endliche“: So brachte Joachim Hake den anregenden und ermutigenden Studientag auf den Punkt, der mit dem Abendlob der Vesper schloss.